



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

E. von Seydlitz'sche Geographie

Handbuch

Deutschland

Seydlitz, Ernst von

Breslau, 1925

II. Kolonien

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77102](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77102)

In Asien lebten Deutsche vor dem Kriege nur in der Zerstreuung, geschlossen nur in der deutschen Kolonie Kiautschou. Nach einer Schätzung, die die Holländer einschließt, befanden sich in Russisch-Asien 80 000, Türkisch-Asien 5000, China 4200, Kiautschou 4000, Japan 1000, Südasien 50 000. Da diese Deutschen sich fast durchweg in feindlichen Ländern befanden, sind sie im Kriege fast alle vertrieben worden. In China sind nach dem Kriege deutsche Kaufleute wieder tätig, aber die Gesamtzahl der Deutschen ist verschwindend gering.

4. BEDEUTUNG DER AUSLANDDEUTSCHEN

In allen fremden Ländern haben die Deutschen als Kulturpioniere gewirkt. Gewaltige Landflächen in den deutschen Volksinseln des östlichen und südöstlichen Europas, in Nordamerika, im romanischen Amerika, in Südafrika und Australien sind von Deutschen aus Wildnis in Kulturland verwandelt worden; schade, daß man sie nicht zahlenmäßig feststellen kann. Vielfach waren es gerade die am schwierigsten zu erschließenden Landstriche, die durch deutsche Arbeit gewonnen werden mußten. Als fleißige Bauern, tüchtige Handwerker, Kaufleute, Ärzte, Techniker, Ingenieure, Gelehrte leisteten sie überall Wertvolles für das Wirtschaftsleben ihrer neuen Heimat.

In den englischen Gebieten, wo verwandtes Volkstum, die besonders für den Plattdeutschen leicht zu erlernende englische Sprache und gleiche Religion die Verschmelzung begünstigten, ist ein bedeutender Teil der Deutschen und ihrer Nachkommen dem fremden Volkstum verfallen. Im romanischen Amerika, in Rußland und Ungarn haben sie sich deutsch erhalten. Politischen Einfluß haben die Deutschen außerhalb des geschlossenen Sprachgebiets nirgends gewonnen.

Für die deutsche Heimat sind die Auslandsdeutschen eine starke Stütze unseres Außenhandels, der für uns eine unbedingte Lebensnotwendigkeit ist. Wenn auch die Absatzmöglichkeiten in der ganzen Welt in erster Linie von der Güte und Billigkeit der Waren abhängen, so begünstigen doch gleiche Sprache und Volkstum den Handel, schon wegen der sonstigen Lebensbeziehungen und Verbindungen, die sich daraus ergeben. Werden aber durch Deutsche im Ausland gute deutsche Waren bezogen, so sind diese eine Reklame, die den Bezug durch andere Bewohner des Landes zur Folge haben.

Die Deutschen, die sich in fremden Ländern dauernd niedergelassen haben, haben dort stets die Staatsangehörigkeit angenommen und sind gute Staatsbürger ihrer neuen Heimat geworden. Dennoch haben sie es verstanden, wo die Verhältnisse nicht zu ungünstig sind, treue deutsche Volksgenossen zu bleiben. Dadurch verbinden sie das Ausland mit deutscher Kultur und deutschen Interessen, wirken für ein friedliches Zusammengehen Deutschlands mit fremden Völkern und damit für die Veredelung des Völkerlebens und die sittliche Hebung der Menschheit.

II. KOLONIEN

Meyer, Hans, Das deutsche Kolonialreich. 2 Bde. Leipzig 1909, 1910.

Hassert, Deutschlands Kolonien. Leipzig. 2. Aufl. 1909.

Zimmermann, A., Geschichte der deutschen Kolonialpolitik. Berlin 1914.

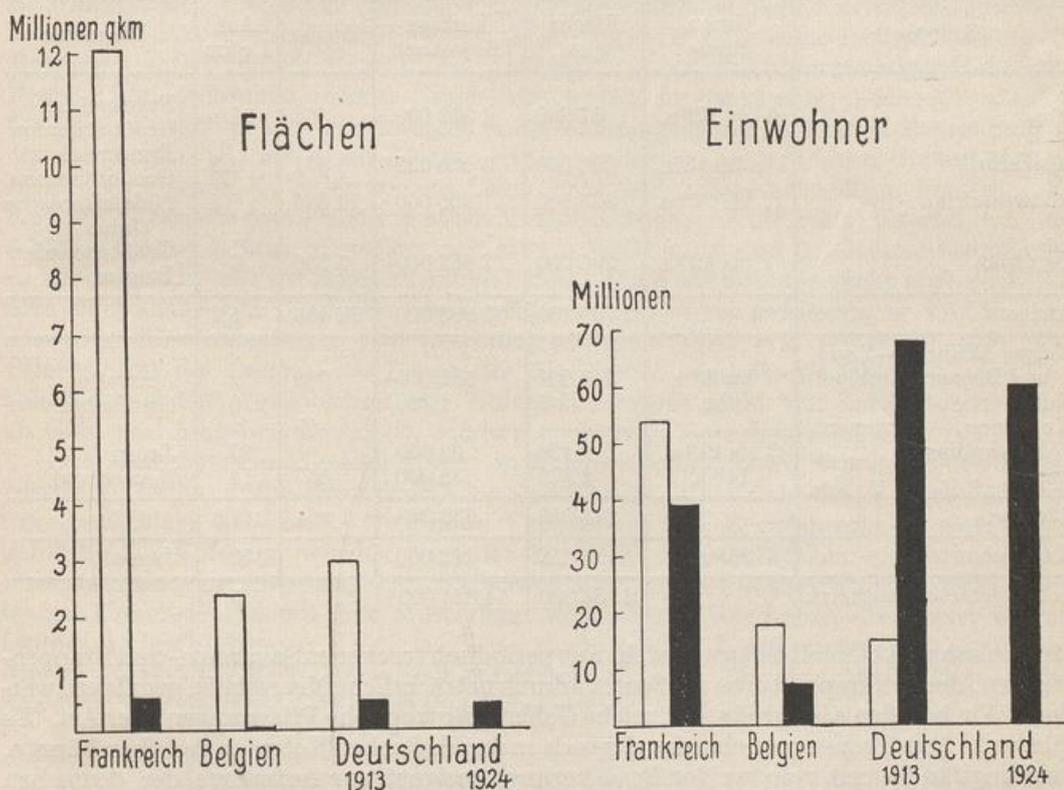
Die deutschen Schutzgebiete in Afrika und der Südsee. Amtliche Jahresberichte, herausg. vom Reichskolonialamt. Zeitschriften: Mitteilungen aus den deutschen Schutzgebieten. Dazu Ergänzungshefte. — Koloniale Rundschau.

Während trotz aller Verluste im Weltkrieg noch zahlreiche Angehörige des deutschen Volkes in überseeischen Ländern leben, hat das Deutsche Reich seinen überseeischen Landbesitz, seine Kolonien, im politischen Sinne durch das Diktat von Versailles vollständig verloren. Da jedoch der Kolonialbesitz zu den Lebensnotwendigkeiten des deutschen Volkes gehört, so müssen wir uns die Bedeutung unserer verlorenen Kolonien klarmachen, um so mehr, als sowohl nach den von der Entente feierlich verkündeten Grundsätzen¹, als auch im wirtschaftlichen Interesse aller Völker Deutschland die Kolonien behalten mußte.

¹ Punkt 5 der bekannten 14 Punkte Wilsons sah vor: »Eine freie, unbefangene und unbedingt unparteiische Schlichtung aller kolonialen Ansprüche«, wobei »die Interessen der betroffenen Bevölkerung ein ebensolches Gewicht haben sollten, wie die billigen Forderungen der Regierung, deren Rechtstitel bestimmt werden sollten«.

1. GEOGRAPHISCHE GRUNDTATSACHEN

Das Deutsche Reich bildete mit seinen Kolonien eine politische Einheit, das deutsche Kolonialreich. Dieses war über die halbe Erde zerstreut. Im Herzen Europas lag das Mutterland, 541 000 qkm mit fast 68 Millionen Einwohnern, 125 auf das Quadratkilometer. In Afrika besaßen wir drei große und ein kleines Landstück, voneinander durch fremde Kolonialgebiete getrennt, aber jedes Stück am Meer gelegen und vom offenen Ozean unmittelbar zugänglich. Im Stillen Ozean gehörten uns zwei Inselgebiete: Neu-Guinea (mit Bismarck-Archipel, Salomo-Inseln, Karolinen, Marianen und Marshall-Inseln) und Samoa (die zwei größten Inseln dieser Gruppe) und ein Küstenpunkt: Kiautschou.



355. Die Größenverhältnisse von Frankreich, Belgien und Deutschland und ihren Kolonialbesitzungen im Vergleich zur Bevölkerung (1924).
Schwarze Säulen: Mutterland. Weiße Säulen: Kolonien.

Die Kolonien haben 2 953 000 qkm, 15 Millionen Einwohner, Mutterland und Kolonien zusammen 3 500 000 qkm und 83 Millionen Einwohner. Der Hauptteil der Fläche entfällt auf die Kolonien, der Hauptteil der Einwohner auf das dichtbevölkerte Mutterland. Nur über See, über riesige Entfernungen des Erdballs waren unsere Kolonien untereinander und vom Mutterland erreichbar, außer Kiautschou, das mit der Sibirischen Bahn schneller zu erreichen war.

Daß der Landbesitz des Deutschen Reiches so zerstreut war, liegt an seiner späten politischen Einigung. Deutschland konnte erst 1884 in die Reihe der Kolonialmächte eintreten, als der größte Teil der Erde schon politisch vergeben war. Es mußte zugreifen und vorliebnehmen mit dem, was die anderen übriggelassen hatten.

Die Teile des deutschen Kolonialreiches gehörten verschiedenen Klimazonen und -gebieten an. Deutschland liegt in der gemäßigten Zone mit Regen zu allen Jahreszeiten und mäßigen Temperaturschwankungen, das kleine Kiautschou im Subtropengebiet mit sommerlichem Monsunregen. Die übrigen Kolonien sind Tropenländer von sehr verschiedenem Klima. Feuchte und trockene Gebiete, Hochländer, selbst Hochgebirge und Tiefländer, binnenländisch und ozeanisch gelegene Landstriche sicherten eine überaus große Mannigfaltigkeit landwirtschaftlicher Erzeugnisse. Die Inselgebiete des Stillen Ozeans, der südwestliche Teil von Kamerun und kleine Teile von Ostafrika sind sehr niederschlagsreiche Gebiete mit tropischem Regenwald, der größte Teil unseres

Fläche und Bevölkerung der ehemaligen deutschen Kolonien

Kolonie	Geogr. Breite	Fläche qkm	Farbige Bewohner	Weißer	Auf 1 qkm	Mandatar
Togo	6 bis 11° n.	87 200	1 032 000	368	11	(Frankreich (Großbritannien
Kamerun	1° s. bis 13° n.	790 000	5 000 000 ¹	1 871	6,3	(Frankreich (Großbritannien
Südwestafrika	17 bis 29° s.	835 100	300 000 ¹	14 830	0,4	Südafrikanische Union
Ostafrika	1 bis 12° s.	995 000	7 661 000	5 336	7	(Großbritannien (Belgien
Afrika		2 707 300	13 993 000	22 405	5,2	
Kaiser-Wilhelms-Land und Bismarckarchipel	1 bis 8° s.	240 000	532 000 ¹	968	2	Australien
Nauru	½° s.	5	1 350	459	270	Großbritannien
Karolinen, Marianen, Marshallinseln	2 bis 21° n.	2 476	68 000		27	Japan
Samoa	14° s.	2 572	38 000	557	14	Neuseeland
Südsee		245 050	639 000	1 984	1,8	
Kiautschou	36° n.	552	192 000		350	Japan ²
Schutzgebiete zusammen		2 952 900	14 824 000 ¹		5	

afrikanischen Kolonialbesitzes besteht aus periodisch trockenen Savannen- und Steppenländern, deren Temperaturen größtenteils durch beträchtliche Meereshöhe gemildert werden. Wir besaßen also große und reiche Gebiete für tropische Pflanzungen aller Art. Es gibt wohl kein Tropengewächs, das nirgends in den deutschen Kolonien gedeihen könnte. Siedlungsländer mit rein weißer Bevölkerung, geeignet zur Aufnahme der deutschen Massenauswanderung, fehlten dem deutschen Kolonialreich. Die Hauptgebiete des Auslandsdeutschtums liegen außerhalb unserer Kolonien. Nur die trockeneren, äquatorferneren Gebiete, die weniger produktiv sind und daher nicht viel Leute aufnehmen können, wie Südwestafrika, oder tropische Hochländer von beschränkter Ausdehnung in Ostafrika und Kamerun kamen für deutsche Ansiedler in Frage. Auch diese können nicht ausschließlich mit Weißen besiedelt werden, da das Klima den Weißen körperliche Arbeit doch nicht in dem Maße gestattet, wie den Bauern in der Heimat. Sie brauchen daher eingeborene Hilfskräfte. Immerhin hätten etliche hunderttausend deutsche Ansiedler in den Kolonien Lebensunterhalt und Heimat finden können.

¹ Die Statistik von 1913 gibt die Bewohnerzahl der Kolonien zu 12360000 an. Aber dabei ist Kamerun zu 23 Millionen angegeben, der Zuwachs von 1911 gar nicht berücksichtigt. Nach Gouverneur Ebermayer hat sich im Krieg herausgestellt, daß es im ganzen 5 Millionen Einwohner hat. In Südwestafrika fehlen die Ambo, wohl über 200 000, auch das Innere von Neu-Guinea ist viel dichter bevölkert als bisher angenommen und hier noch angegeben.

² Entsprechend dem Beschluß der Konferenz von Washington hat Japan am 10. Dezember 1922 das Kiautschougebiet an China zurückgegeben.

Das deutsche Kolonialreich umfaßte Länder ganz verschiedener Kulturstände. Das Mutterland, das Deutsche Reich, ist ein Land höchster europäischer Kultur mit sehr dichter, überwiegend industrieller Bevölkerung, daher überbevölkert.¹ Es kann, wie der Krieg gezeigt hat, nicht mehr aus seinem eigenen Boden leben. Kiautschou liegt in einem Gebiet hoher landwirtschaftlicher Kultur des chinesischen Kulturkreises. Die anderen Kolonien sind hauptsächlich von Naturvölkern bewohnt und daher dünn bevölkert, beschränkte Teile Ostafrikas, Kameruns und Togos sowie Samoa von Halbkulturvölkern.

Wegen der geographischen Verschiedenheit der im deutschen Kolonialreiche zusammengefaßten Länder konnten sie sich gegenseitig wirtschaftlich und kulturell ergänzen. Deutschland braucht, um leben zu können, Bezugsgebiete für Rohstoffe und Nahrungsmittel, die es aus dem eigenen Grund und Boden nicht hinreichend gewinnen kann, besonders für tropische Rohstoffe, Absatzgebiete für seine Industriewaren, ein Betätigungsfeld für sein Kapital und Siedlungsland für seine überschüssigen Menschen. Fremde Länder können unseren Handel und unsere Auswanderung jederzeit ausschließen oder mindestens schwer schädigen durch Zollmaßnahmen und durch Bedrückungen der Deutschen, wie wir es im Kriege erleben mußten. Daher müssen wir auf eigenem Boden, in eigenen Kolonien unsere Lebensnotwendigkeiten befriedigen können. Die Kolonien ihrerseits brauchten vor allem Menschen höherer Kultur und Kapital, um ihre schlummernden Kräfte zu wecken und sie am Welthandel und der Kultur teilnehmen zu lassen, gerade was wir ihnen zu geben haben. Denn wir konnten nicht etwa die Kolonien bloß ausbeuten. Wollten wir Erzeugnisse aus ihnen gewinnen, so mußten wir entweder diese selbst oder ihre Gewinnungsmöglichkeiten erst selber schaffen: Die Pflanzungen, die Farmen, die Bergwerke, die Eisenbahnen, die Arbeitskräfte. Die Erschließung und Entwicklung der Kolonien forderte nicht nur fortlaufende Opfer an Geld und hingebender Arbeit, sondern auch viele Menschenleben.

Den Eingeborenen, die sich früher in Kriegen zerfleischten, haben wir den Landfrieden gebracht, durch gesundheitliche Maßnahmen, Unterricht und andere Fürsorge ihre Lebenslage gebessert. Geordnete Verwaltung und Rechtsprechung wurde eingeführt, die Kolonien wurden in jeder Hinsicht wissenschaftlich erforscht, durch Dampferlinien, Eisenbahnen, Wege, Telegraphenleitungen, Funkenstationen der Verkehr in den Kolonien und mit dem Mutterland ermöglicht. Wir haben die vorher wilden Länder zu aufblühenden Kulturländern umgewandelt. Keine andere Nation hat in dreißig Jahren ihre Kolonien so weit entwickelt wie wir. Das deutsche Mutterland ist den Kolonien der große Förderer und Bringer der Kultur gewesen.

2. WAS BEDEUTETE DER KOLONIALBESITZ FÜR DEUTSCHLAND?

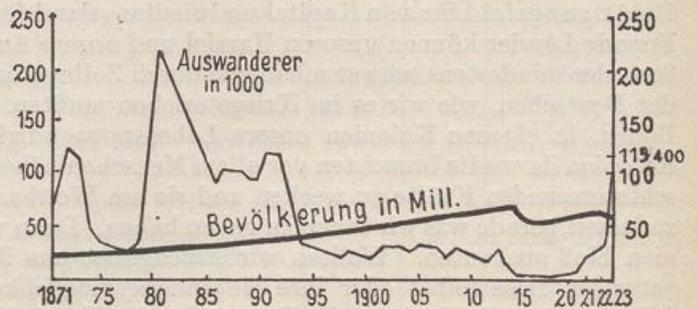
Politisch waren die Kolonien ein bedeutender Machtzuwachs, indem sie uns wirtschaftlich stärkten und unser Ansehen in der Welt vermehrten, wieweil sie im Kriege gefährdete Außenbesitzungen waren. Für unsere Volkswirtschaft waren sie ein junges Unternehmen, in das wir viel Geld, Arbeit und Blut hineingesteckt hatten, das aber eben begann, rasch steigende Erträge abzuwerfen. Wenn auch die Handelsziffern und namentlich die Ausfuhrzahlen der Kolonien noch sehr klein waren im Vergleich zu den Milliardenzahlen des Reiches¹, so waren sie doch im Begriff, sich zu entwickeln. Eine Menge der wichtigsten Rohstoffe und Nahrungsmittel, tropische und subtropische Landwirtschaftserzeugnisse, sowie Mineralien konnten wir aus den Kolonien gewinnen, und es ist sicher, daß wir im Laufe der Jahre einen großen Teil des

¹ Im letzten Berichtsjahr 1912 hatten sämtliche Kolonien, außer Kiautschou, 142,7 Millionen Mark Einfuhr, 120,9 Millionen Mark Ausfuhr, Kiautschou 120,9 Millionen Mark Einfuhr, 79,6 Millionen Mark Ausfuhr (meist Durchfuhr).
v. Seydlitz, Handbuch. 27. Bearbtg.

Bedarfs an diesen Stoffen aus ihnen hätten decken können. Nachdem durch das Diktat von Versailles das Gebiet des Reichs verkleinert ist, seine Bewohner aber noch dichter zusammengedrängt und sehr wichtiger Produktionsgebiete beraubt sind, brauchen wir die Kolonien noch dringender als vorher. Allein der Besitz Ostafrikas mit seinen großen Rinderbeständen und der Möglichkeit ausgedehnter Schweinezucht würde die Rettung aus aller Fleischnot bedeuten. Aus den Kokospalmpflanzungen der afrikanischen und Südseekolonien und aus den Ölpalmbeständen Kameruns, Togos und Ostafrikas würden wir nach dem Stande der Nutzung vor Kriegsbeginn die Hälfte unseres Bedarfs an pflanzlichen Speisefetten und Ölen beziehen können. Dazu kommen noch Erdnüsse und andere Fettpflanzen. Im Laufe einiger Jahre würden wir den ganzen Fettbedarf aus den Kolonien gewinnen können. Ferner könnten wir ein Fünftel des Friedensbedarfs an Kakao, beträchtliche, in wenigen Jahren sehr bedeutende Mengen an Reis, Mais und Negerhirse, kleinere von Kaffee und anderen tropischen Erzeugnissen einführen. Die Südseeinseln Nauru, Fais und Angaur würden uns jährlich 500 000 Tonnen Phosphate liefern und damit einen großen Teil des Düngerbedarfs unserer Landwirtschaft decken. Aus den Kautschukpflanzungen der afrikanischen und Südseeschutzgebiete könnte unsere Industrie drei Viertel unseres Vorkriegsbedarfs, aus den Sisalhanfpflanzungen Ostafrikas mehr als unseren damaligen Gesamtbedarf an Faserstoffen

für Flechtwerk gewinnen. Die von den allerwichtigsten Rohstoffen, Baumwolle und Wolle, vor dem Krieg erzielten Mengen sind verschwindend klein gegen unseren Bedarf. Aber es unterliegt keinem Zweifel, daß im größeren Teil Ostafrikas, im Grasland und dem Tsadseegebiet Kameruns, in Togo, im Amboland und Caprivizipfel Südwestafrikas Baumwolle in großem Umfange gebaut werden könnte. Ebenso ließe sich die Wollschafzucht in Südwestafrika, Ostafrika und Nordkamerun bedeutend steigern, so daß wir auch von diesen Stoffen einen nicht unwesentlichen Teil des Bedarfs aus den Kolonien decken könnten. Dadurch würde das Monopol des Auslandes gebrochen und verhindert, daß für unseren vom Ausland zu beziehenden Bedarf beliebig hohe Preise gefordert werden könnten. Auch würden wir dadurch, daß wir aus unseren Kolonien fremden Ländern Erzeugnisse liefern, die diese von uns zu beziehen wünschen, von ihnen günstige Handelsverträge erzielen können. Jetzt sind wir gezwungen, alle diese Stoffe aus dem Auslande zu beziehen, meist aus Ländern, die im Kriege unsere Feinde waren, und ungeheure Summen dafür ans Ausland zu bezahlen, durch die wir immer tiefer in Schulden geraten. Könnten wir sie aus unseren Kolonien beziehen, so blieben diese Summen der deutschen Volkswirtschaft erhalten, und die finanzielle Lage des Reiches wäre sehr viel besser.

Voraussichtlich stehen wir jetzt bei der schlechten Lage des Vaterlandes vor einer starken Auswanderung. Könnten wir diese in eigene Kolonien lenken, so blieben die Auswanderer dem deutschen Volke erhalten, während sie in fremden Ländern ihr Volkstum nur zu leicht verlieren. Wenn auch unsere Kolonien keine eigentlichen Siedlungsländer sind, so hat doch der Krieg gezeigt, daß Weiße auch in weniger günstigen Gebieten



356. Die Bevölkerung des Deutschen Reiches und die Auswanderung 1871–1923.

Die Zahl der deutschen Auswanderer hielt sich nach den Jahren 1880–1891 mit besonders starker Auswanderung auf ziemlich gleicher, niedriger Stufe. Seit 1921 nimmt die Zahl der Auswanderer wieder zu und hat im Jahre 1923 den Stand von 1891/92 infolge der schlechten Wirtschaftslage in raschem Aufstieg wieder erreicht.

leben und arbeiten können und daß man von Landeserzeugnissen einfacher und billiger leben kann, als man früher annahm. Dadurch sind die Möglichkeiten der Besiedlung sehr viel größer geworden. Aber auch abgesehen von den dauernden Ansiedlern haben in den tropischen Kolonien gar viele Deutsche, die vorübergehend im Lande bleiben und schließlich in die Heimat zurückkehren, Beruf und Stellung gefunden.

Der Wert unserer Kolonien besteht hauptsächlich in dem, was sie erzeugen, und den an die Erzeugung sich anknüpfenden Lebensmöglichkeiten. Es sind Produktionskolonien, nur das kleine Kiautschou hat seinen Hauptwert nicht in der Eigenproduktion, sondern es war ein Stützpunkt, der uns den Handel der chinesischen Provinz Schantung erschloß, unserer Flotte eine Anlehnung gab und unser Ansehen in der ganzen Welt des Stillen Ozeans hob.

Aber nicht nur aus wirtschaftlichen, sondern auch aus kulturellen und nationalen Gründen sind Kolonien eine Lebensnotwendigkeit für uns. Sie waren ein Betätigungsfeld für Deutsche der verschiedensten Berufsarten. Der Kaufmann, der Landwirt, der Handwerker, der Beamte, der Lehrer, der Missionar, der Arzt, der gelehrte Forscher, sie haben hier mit Eifer gewirkt und alle beigeleitet, die Länder und ihre

1	Britisch. Weltreich 81%	Frankreich 17%	Belgien 2% Japan 0,1%
2	Britisch. Weltreich 57,5%	Frankreich 16,5%	Belgien 24% Japan 2%

357. Die Aufteilung der deutschen Kolonien nach dem „Friedensvertrag“ von Versailles.
1 Flächen. 2 Bewohner.

Bevölkerung kulturell zu heben. Wir haben das Recht und die Pflicht, unsere im Laufe einer langen Geschichte erworbenen Kulturgüter auszubreiten und an Völker niederer Kultur weiterzugeben. Kolonisation ist, menscheitsgeschichtlich gesehen, Kultur- ausbreitung. Wir haben diese Pflicht aufs beste erfüllt, wie sich im Weltkrieg über alles Erwarten gezeigt hat in der treuen Anhänglichkeit der Eingeborenen.

Schließlich sind die Rückwirkungen der kolonialen Betätigung auf das ganze deutsche Volk von größtem Segen. Kolonialpolitik ist nach den Worten des Gouverneurs Schnee: „Eine gemeinsame nationale Aufgabe . . . genau so notwendig für den Arbeiter wie für den Industriellen, für den Kaufmann, überhaupt für jeden Deutschen.“ Draußen in den Kolonien, wo er neben unentwickelten Völkern lebt, empfindet der Deutsche stärker den Wert unserer Kultur. Gegenüber dem Deutschtum scheinen die Parteigegensätze geringfügig, daher dient der Besitz der Kolonien zur Entwicklung eines einheitlichen Nationalgefühls. Auch lehrt das Leben über See die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse der Welt richtiger, unter weiterem Gesichtspunkt einschätzen, fremde Völker besser zu verstehen und zu behandeln, lauter Eigenschaften, die uns bitter not tun und in denen der Engländer uns eben durch seine jahrhundertelange koloniale Tätigkeit so sehr überlegen ist.

Unsere Feinde haben uns unserer Kolonien beraubt und sie unter sich verteilt. Da kein noch so fadenscheiniger Rechtsgrund zur Annexion sich finden ließ, haben sie diese in die staatsrechtliche Form von Mandaten des Völkerbundes gekleidet unter dem erlogenen Vorwand, wir hätten uns der Kolonisation unwert erwiesen. Frankreich erhielt als Mandat den östlichen Teil von Togo und fast das ganze Kamerun, Großbritannien das westliche Togo, einen an Nigerien grenzenden Streifen Kameruns mit dem wertvollen Gebiet des Kamerunbergs, fast ganz Ostafrika und die Phosphatinsel Nauru. Ferner erhielten britische Kolonien Mandate, wie aus der Tabelle (S. 380) zu

ersehen ist. Belgien erhielt den westlichen Teil des ostafrikanischen Zwischenseegebiets, ein sehr wertvolles Land, Japan die Karolinen, Marianen und Marshallinseln. In den geraubten Kolonien herrschen überall die traurigsten Zustände. Die Deutschen sind vertrieben, ihr Eigentum ist liquidiert, nur in Südwestafrika und vorläufig in einzelnen Teilen der Südsee durften noch Deutsche zurückbleiben. Alles, was deutscher Fleiß da draußen geschaffen hat, ist im Verfall begriffen. Die deutschen Pflanzungen sind von Unkraut überwuchert, Handel und Wandel stocken, die Seuchenbekämpfung, die gesundheitliche Fürsorge für die Eingeborenen und alle sonstigen Einrichtungen der deutschen Verwaltung bestehen nicht mehr, hinreichender Ersatz ist nicht geschaffen. Die Lage der Eingeborenen hat sich in jeder Beziehung verschlechtert. In Südwestafrika sind die zurückgebliebenen Deutschen, es mögen noch siebentausend sein, die knappe Hälfte der Zahl von 1913, in wirtschaftlich bedrängter Lage, und viele sehen sich gezwungen, nach Deutschland zurückzukehren.

So ist es nicht nur für Deutschland eine Lebensnotwendigkeit, sondern würde auch im Interesse der Eingeborenen und der Weltwirtschaft liegen, daß die deutschen Kolonien an Deutschland zurückgegeben werden.

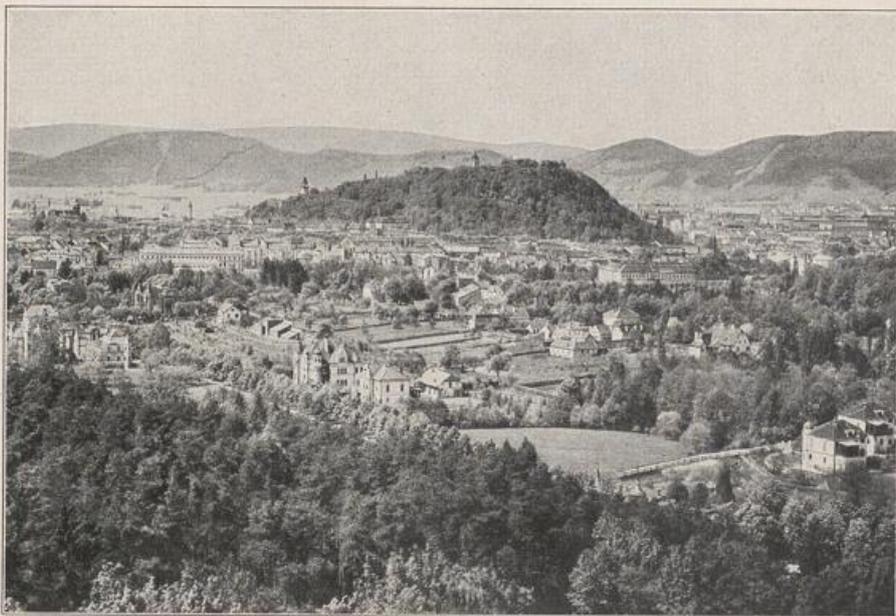


358. Wien u. Donau-Kanal. Wiens Lage, die, weit vorgeschoben gegen Südost-Europa, immer von großer Bedeutung für die Erhaltung des deutschen Volkstums im Südosten war, ist gefährvoll, da der tschechische Ansturm im Norden, der magyrische im Osten, der südslawische im Süden das Deutschtum bedrohen und Wien seines urdeutschen Charakters zu enteignen drohen. Als Hauptstadt des deutsch-österreichischen Staates beherbergt es von 6,5 Millionen Gesamtbevölkerung allein fast 2 Millionen, unter denen sich nur verschwindend kleine Minderheiten Nichtdeutscher befinden. (Aufn. der »Luftbild G. m. b. H.«, Wien.)

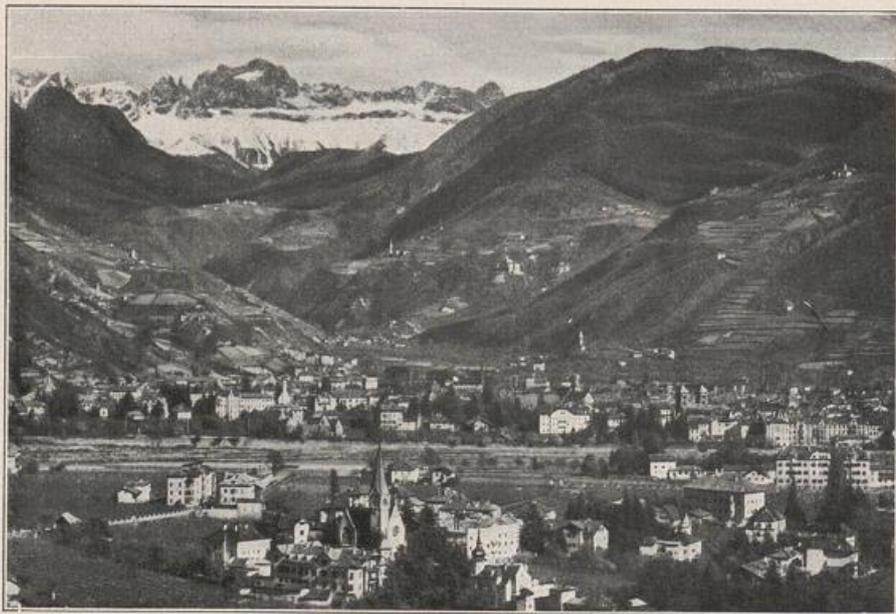


359. Klagenfurt. Die Hauptstadt des ehemaligen Herzogtums Kärnten, Vereinigungspunkt wichtiger Bahnen, liegt an der Glan in einer fruchtbaren Ebene (Senkungsfeld), umgeben von bewaldeten Hügeln, über denen im Süden die zackige Kette der Karawanken emporragt; über sie zieht heute die Grenze gegen Südslawien, während noch jenseits südwärts bis zu den Julischen Alpen zahlreiche deutsche Landsleute im fremden Staate bleiben. — Das Gebiet von Klagenfurt (390 qkm mit 60000 Bewohnern) war Abstimmungsgebiet und verblieb als solches bei Österreich.

v. Seydlitz, Handbuch. 27. Bearbtg.



360. Graz, d. i. Burg, liegt inmitten fruchtbarer Felder und anmutiger Hügel zu beiden Seiten der Mur. Einst eine Feste zum Schutze gegen Türkeneinfälle, ist die Stadt heute das Hauptbollwerk deutscher Kultur gegen die Südslawen. Die günstige Verkehrslage und die durch nahe Eisenerze und Braunkohlen hervorgerufene Industrie haben Graz zur einzigen Großstadt der Alpen gemacht.



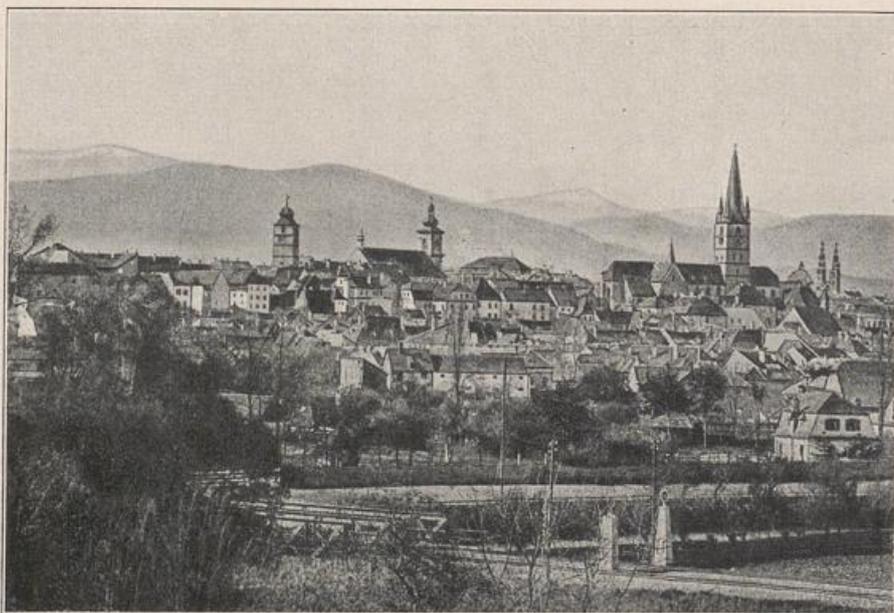
361. Panorama von Bozen-Gries. Bozen, seit dem Vertrag von St. Germain den Italienern ausgeliefert, urdeutsch seit Menschengedenken, war im Mittelalter der Hauptstapelplatz des Handels zwischen Venedig und dem Norden und ist noch heute die bedeutendste Handelsstadt Tirols. Bozen liegt inmitten fruchtbarer Obst- und Weingefilde. Es wird umrahmt von hohen Alpengipfeln, von denen namentlich Schlern und Rosengarten der Dolomitengruppe zu den Wahrzeichen der Stadt gehören. Das Bozener Land ist heute eine Stätte des Kampfes zwischen festgewurzelterm Deutschtum und eindringendem Italienertum.



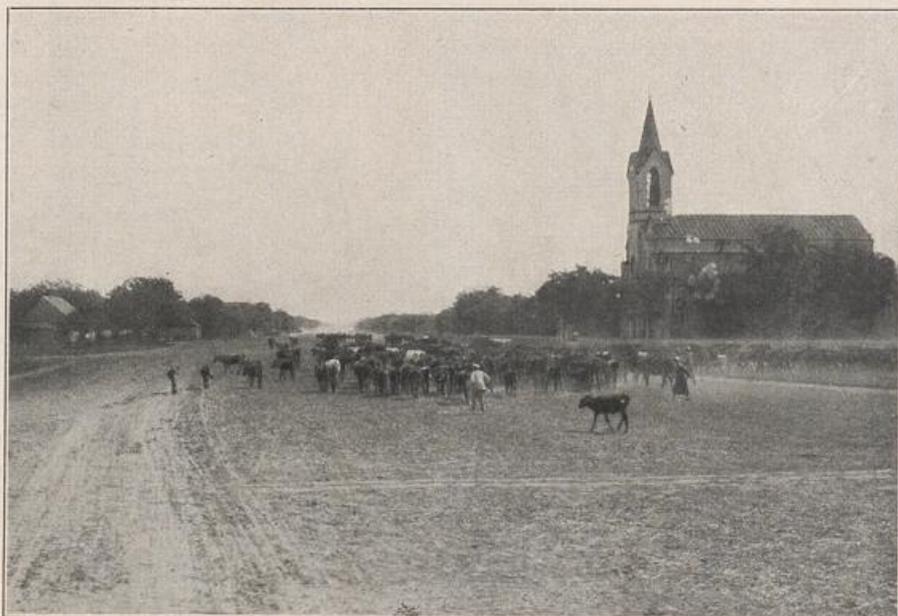
362. Karlsbad in Böhmen (von der Franz Josefshöhe aus). Der durch seine Thermen weltberühmte Kurort liegt inmitten des am Fuße des Erzgebirges und zu beiden Seiten der Eger sich hinziehenden, geschlossenen deutschen Sprachgebietes in Nordböhmen. Mit allen Mitteln versuchen die Tschechen, den Ort seines deutschen Charakters zu entkleiden. Der Ort zieht sich in einem engen, von der Tepl kurz vor ihrer Einmündung in die Eger (oben im Bilde) durchflossenen Tale lang hin.



363. Brünn in Mähren. Der Hauptort der deutschen gleichnamigen Sprachinsel war auch Hauptstadt von Mähren und ist Sitz einer deutschen, 1850 gegründeten, und einer tschechischen, seit 1900 entstandenen Hochschule. Es liegt am Fuße des Spielbergs zwischen der Schwarzawa und Zwittawa in schöner fruchtbarer Umgebung. Zwei Drittel der Bewohner sind Deutsche. Auch ihnen gilt jetzt der Kampf des Tschechentums.



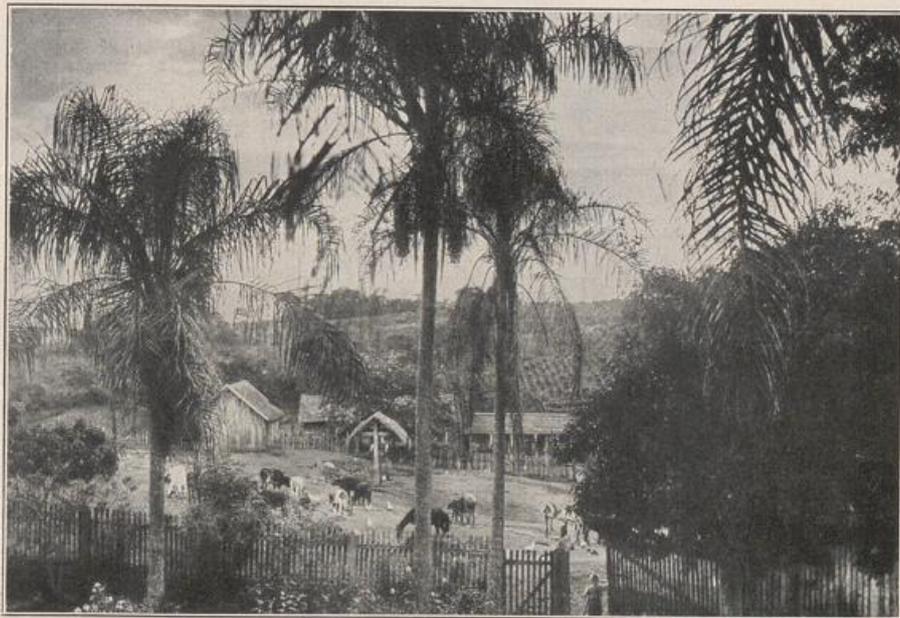
364. Hermannstadt in Siebenbürgen. Der Ort, die Nachfolgerin des römischen Cibinium (heute rumänisch: Sibiu), ist eine der ältesten »sächsischen« Kolonien in Siebenbürgen und früher mehrmals Hauptstadt des Landes gewesen. Die Stadt liegt in einer weiten fruchtbaren Ebene, die im Süden von den Fogarascher Alpen und dem Negoï (2544 m), dem höchsten Berge Siebenbürgens, überragt wird, auf einem Hügel über dem Sibiufuß und ist ehemals von Festungswällen umgeben. Als größte deutsche Stadt in Siebenbürgen ist sie auch der Hort deutscher Kultur im Kampf gegen das Rumänentum.



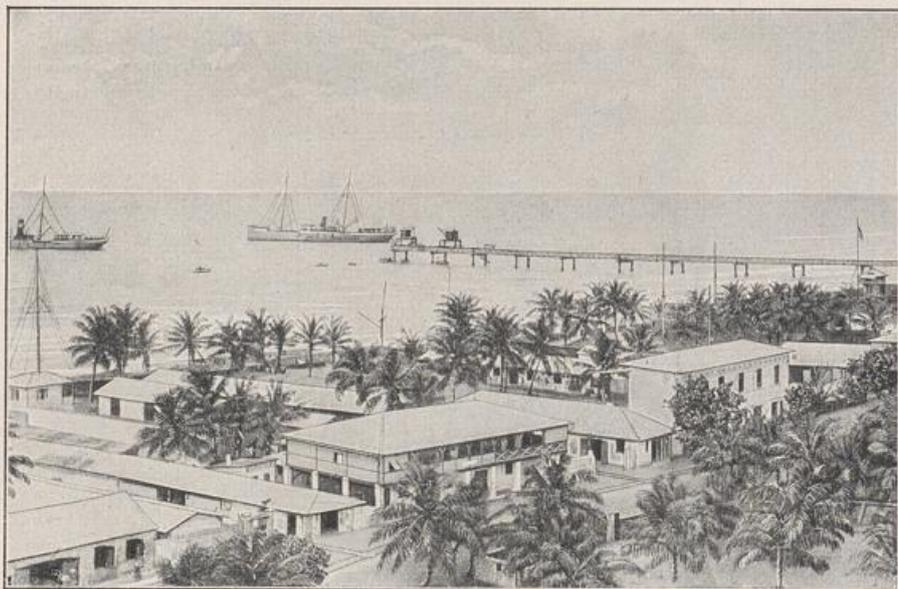
365. Alexanderfeld im Gouv. Taurien, Südrubland. Das Gouv. Taurien ist das Zentrum der deutschen Siedlungskolonien in Südrubland. Nach einer Vorkriegsstatistik waren mehr als 80% der Landbevölkerung Deutsche, die rund 40% des gesamten Kulturlandes in ihrem Besitz hatten. Die meisten dieser Siedlungen stammen aus den Jahren 1804—1809; die Not der Napoleonischen Kriege hatte die deutsche Auswanderung belebt. Das Bild läßt gut die weiträumige Anlage der Steppensiedlung und den Hauptbeschäftigungszweig der Bewohner erkennen.



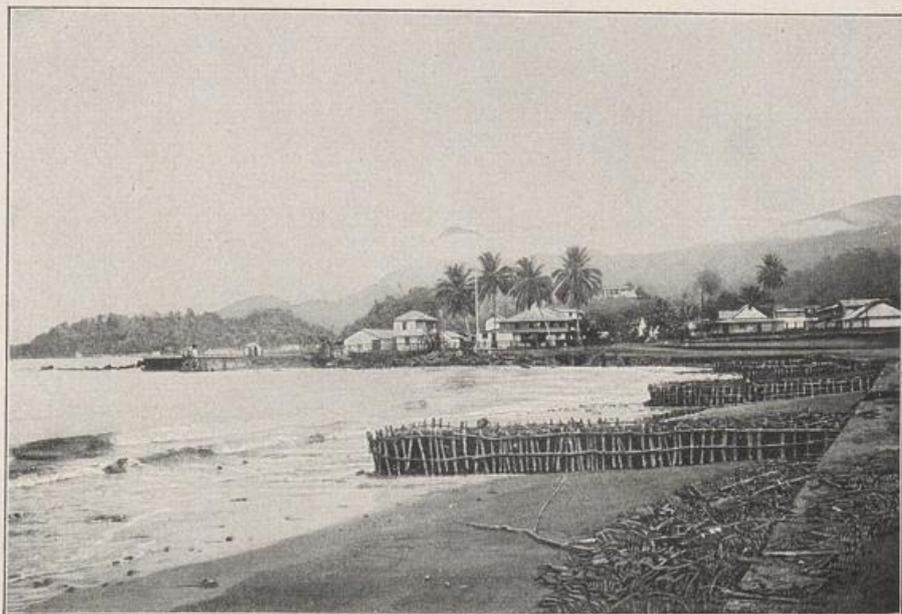
366. Deutsche Kolonie Darmstadt auf der Krim. Nach dem Vorgange Katharinas II. rief Alexander I. (etwa 1820) deutsche Bauern nach Südrußland, um der tiefstehenden russischen Landwirtschaft Lehrmeister zu geben. In deutscher Art gebaute Dörfer, gut bewirtschaftete Äcker in Eigenbesitz heben sich von den großrussischen Holzdörfern und den wenig gepflegten Feldern des russischen Gemeindebesitzes vorteilhaft ab. Von dem reichen Ertrage der deutschen Wirtschaft zeugen die Diemen und der stattliche Haufen von Maiskolben.



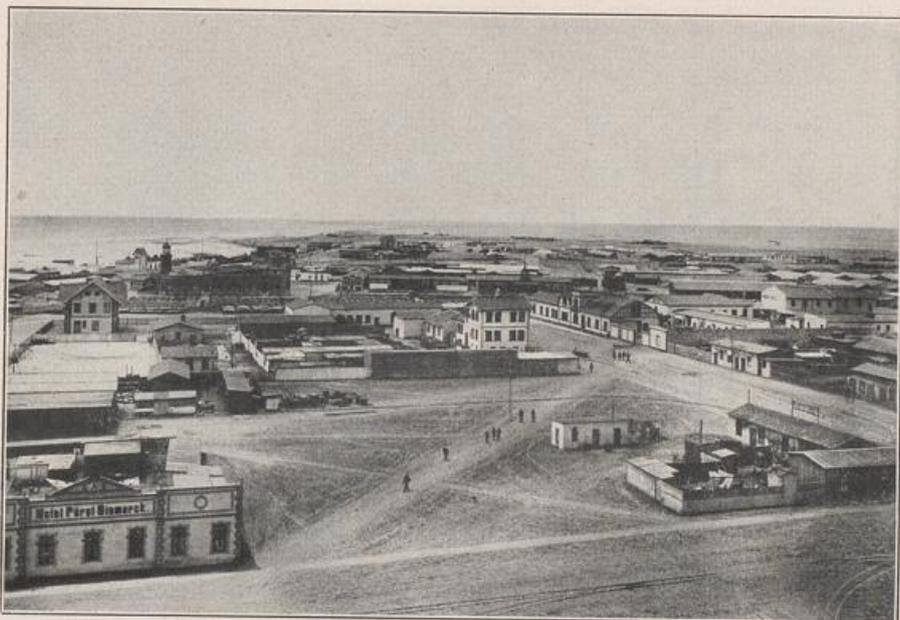
367. Deutscher Gutshof in Aracatuba in Brasilien. Im südlichen Brasilien sind die Staaten Rio Grande do Sul, Santa Catharina und Sao Paulo diejenigen, welche die größte Zahl deutscher Einwanderer aufgenommen haben. In den Dörfern, die durchgehends Ackerbau- und Farmersiedlungen sind, hat das Leben seine deutsche Gestaltung behalten. Nach dem Kriege hat die Zuwanderung nach Brasilien durch zeitweises Entgegenkommen der brasilianischen Regierung wieder zugenommen.



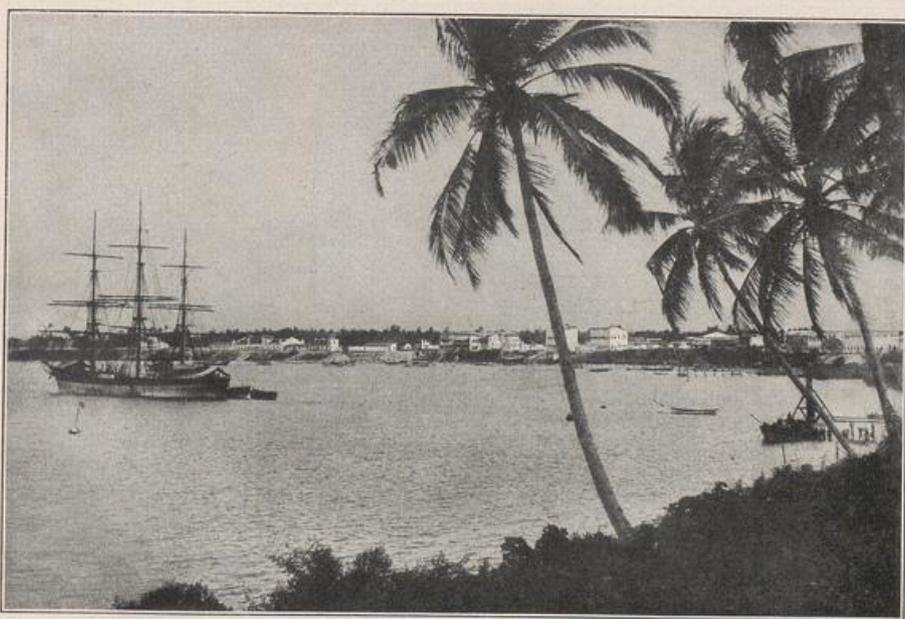
368. Lome in Togo. In Lome hatten bereits viele Handelshäuser ihren Sitz aufgeschlagen und von hier aus Faktoreien ins Innere vorgeschoben. Daher wurde hier die von der gewaltigen Brandungswelle leider so bald wieder vernichtete Landungsbrücke gebaut. Auch die Eisenbahnen ins Innere nahmen hier ihren Ausgang. Der aus Palmen hervorschauende Ort machte einen äußerst sauberen und freundlichen Eindruck. (Phot. Deutsche Togogesellschaft.)



369. Viktoria mit dem Kleinen Kamerunberg (1700 m). Die gewaltige Brandungswelle hat die weichen Tuffe des vulkanischen Gebirges weggewaschen. So entstanden zwischen den Halbinseln des harten Lavagesteins kleine, aber tiefe Buchten, die sich zur Anlage von Häfen gut eignen. Fahrstraßen führten nach Buča und zu den nahen Pflanzungen. So wurde Viktoria zu einem wichtigen Stützpunkt für den Handel der Kolonie.



370. Blick auf Swakopmund in Deutsch-Südwestafrika. Trotz der Lage des Ortes an einer schutzlosen Reede und trotz Landungsschwierigkeiten infolge von schwerer Brandung vor der offenen Küste war Swakopmund zum ersten Hafen Deutsch-Südwestafrikas ausgebaut worden und wurde zur zweiten Stadt der Kolonie — nach Windhuk im Innern. Die Nordbahn, die zur Hauptstadt führte und den Wüstenstrich der Namib querte, trug wesentlich zur Hebung des Hafens bei.



371. Daressalam in Ostafrika (Gesamtansicht). Die günstige Lage des Ortes an einer geschützten, ziemlich tiefen und größten Seeschiffen guten Ankergrund bietenden Bucht ließ den Hafen zur Hauptstadt der Kolonie werden. Das Zusammenströmen alles Verkehrs an dieser Stelle und der Bau der zum Tanganjika führenden Bahn waren günstig für die Entwicklung der Siedlung, die mit ihren schmucken Bauten stets einen sauberen, schönen Eindruck machte.



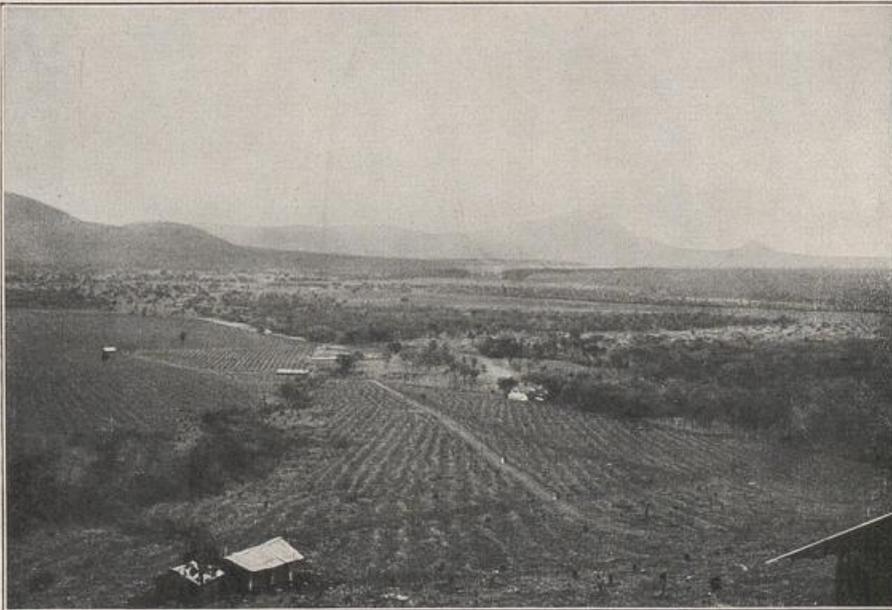
372. Tabora in Ostafrika. Tabora, der zentrale Markt des inneren Ostafrika, liegt in 1260 m Höhe in einer weiten flachen Mulde, die von hohen Granitblockhügeln eingerahmt ist. Als Handelsniederlassung der Araber um 1820 im Wohngebiet der Wanjamwesi gegründet, blühte der Ort, solange Elfenbein- und Sklavenhandel lohnend war. Das Erlöschen dieses Handels und politische Schwierigkeiten ließen die Siedlung absterben; erst die Ugandabahn brachte neues Leben. Tabora wurde zu einer Stadt mit sauberen, breiten Alleen und Straßen, in denen die Hauptgebäude der Behörden und europäischen Unternehmungen neben den Läden der handeltreibenden Juden und Araber und den Hütten der Eingeborenen entstanden waren.



373. Kaffeepflanzung Union (Verenia) in Ostusambara, Ostafrika. (Phot. Uhlig.) Der Kaffeeanbau findet in verschiedenen Gebieten Deutsch-Ostafrikas günstige Bedingungen. Namentlich eignen sich die guten Böden in den nordwestlichen Randlandschaften des Viktoriasees (in 1200 bis 1400 m Höhe) und die vulkanischen Verwitterungsböden sowie das Klima des Kilimandjargebietes für den Kaffeeanbau; auch in Usambara erzielte man ein gutes Produkt der *Coffea arabica*, trotzdem die dortigen Gneisböden weniger nahrhaft sind, so daß der Ertrag der Pflanzungen hier geringer ist, als in den anderen genannten Gebieten.



374. Sisalagavenplantage. Schnittrife dreijähriger Sisalagave. Der Anbau der anspruchslosen Sisalagave war überall leicht und auch lohnend. 1883 eingeführt aus Florida, war es möglich, 1908 schon 23000 Doppelzentner aus Ostafrika nach Deutschland einzuführen und damit ein Drittel der gesamten Sisaleinfuhr Deutschlands zu decken. 1910 hatte man schon Überproduktion, so daß nach weiteren Absatzgebieten gesucht werden mußte.



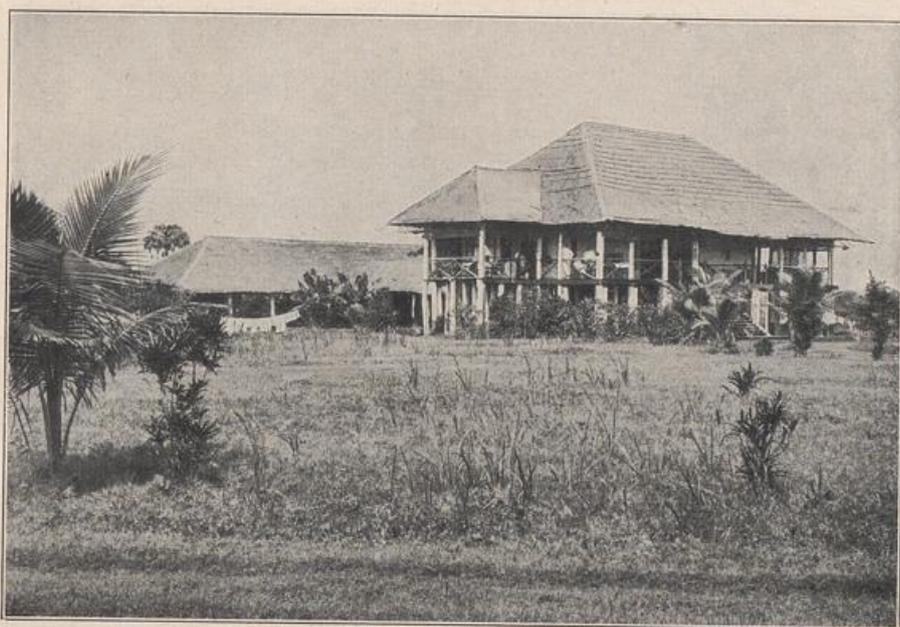
375. Baumwollplantage Greiz mit Blick auf die Minduberge (Deutsch-Ostafrika). Die Kultur der Baumwolle in Ostafrika war manchen Zwischenfällen ausgesetzt, so daß von einem großen Erfolge noch nirgends gesprochen werden konnte. Immerhin waren die Gebiete mit regelmäßigem Wechsel der Trocken- und Regenzeiten in Unjamwesi und in vielen anderen Gebieten nicht ungeeignet für den Anbau. Der Plantagenbetrieb der europäischen Pflanzler erzielte ausgezeichnete Qualitäten, namentlich in ägyptischen Sorten, und konnte jährlich steigende Erträge ernten. Die Eingeborenenkulturen standen in beiden Beziehungen hinter den europäischen Pflanzungen weit zurück.



376. Kautschukpflanzung und seine Gewinnung. Den größten Teil des afrikanischen Kautschukertrages lieferten ursprünglich die in den Urwäldern wildwachsenden Gummilianen. Infolge rücksichtsloser Ausbeutung durch Neger und weiße Kautschuksammler gingen aber die Bestände dieser Schlingpflanze schnell zurück. Deshalb ging man auch in Afrika zur Plantagenwirtschaft über. Da die in Westafrikas Urwäldern heimischen Kikxiabäume nicht genügend Kautschuk für den Marktbedarf lieferten, wurden von den Pflanzungsgesellschaften in den tropischen Ländern West- und Ostafrikas brasilische Kautschukbäume auf großen Flächen angepflanzt. Die Anbauerfolge in Deutsch-Ostafrika waren so gut, daß diese Kolonie der wichtigste Kautschuklieferant Afrikas wurde.



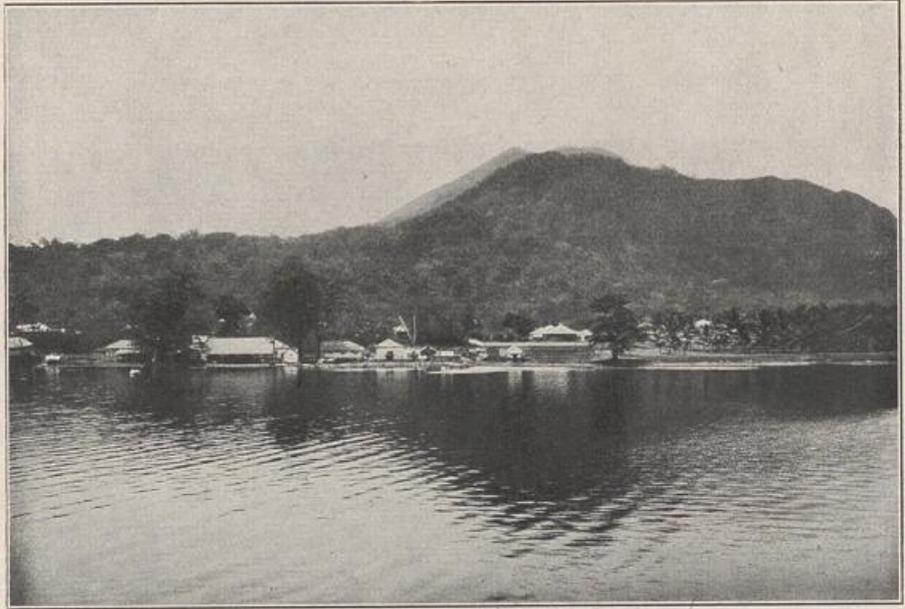
377. Kakaopflanzung in Agu. Nur in Agu war der Boden Togos reich genug an Nährstoffen und der Niederschlag ausreichend für den Kakaobaum. Hier wurde ein größerer und erfolgreicher Versuch gemacht, unter dem Schutze von Ölpalmen und anderen Schattenbäumen eine Kakaopflanzung anzulegen. In einer Ackerbauschule mit dreijährigem Kursus wurde den Eingebornen der tropische Pflanzenbau und die Viehzucht gelehrt.



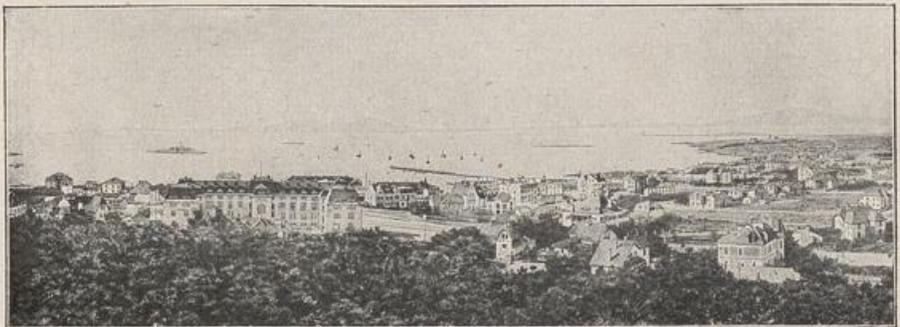
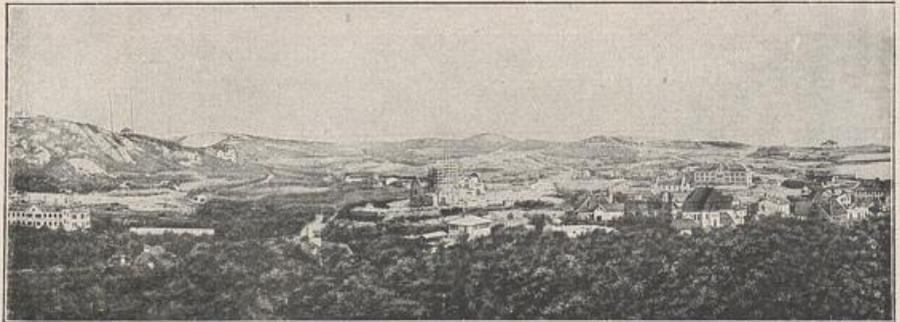
378. Europäer-Wohnhaus in Stephansort a. d. Astrolabebai auf Kaiser-Wilhelmsland. Kaiser-Wilhelmsland war als Tropenkolonie erst in den Anfängen seiner Entwicklung, als der Weltkrieg den Verlust der aussichtsreichen Besetzung brachte. Europäische Plantagen bauten Kopra, Kautschuk, Kakao, Sisalhanf mit gutem Erfolg. — Hauptort der Kolonie und einziger Hafen mit regelmäßigem Dampferverkehr war seit 1891 Friedrich-Wilhelms-Hafen; Stephansort war die wichtigste Missionsstation der Kolonie.



379. Phosphatgewinnung auf der Insel Nauru. Die Insel ragt etwa 70 m über die Meeresfläche empor, im Gegensatz zu den anderen meist flachen Korallen-Eilanden der jetzt japanischen Marschall-Inseln. Naurus Wert lag in seinen überreichen Phosphatlagern, die zurückzuführen sind auf eine Meeresüberflutung ehemals hier befindlicher Guanolager und die dadurch bewirkte Auslaugung. Beim Zurückgehen des Meeres blieben die im Wasser unlöslichen Phosphate zurück. Ihr Wert mag auch die Engländer veranlaßt haben, die Insel in eigene Verwaltung zu übernehmen, sie weder Japan noch Australien als Mandat zu überlassen.



380. Gazellehalbinsel mit Rabaul auf Neu-Pommern. Die Gazellehalbinsel besteht aus einem wenig bekannten inneren Hochlande, das bedeutende vulkanische Bildungen aufweist. Wirtschaftlich war das ganze Inselgebiet noch unerschlossen. Reiche Kokospalmenbestände und Pflanzungen der Eingebornen ziehen sich an den schmalen Küstenebenen hin. Rabaul an der Nordspitze der Halbinsel war Sitz des Gouverneurs für Neu-Guinea, während in Apia auf Upolu der Gouverneur der Samoagruppe residierte.



381. Tsingtau. Tsingtau galt als „die schönste Stadt des Ostens“. Der Europäerstadt auf der Ostseite der vortrefflichen Bucht gegenüber lag auf der Nordseite die Chinesenstadt, während der Hauptteil Tsingtaus, die Geschäftsstadt, an der westlichen Bucht der Südküste sich ausdehnte. Die Hafenanlagen, die den modernsten Anforderungen entsprachen, die Weritanlagen mit großen Schwimmdocks, die chinesisch-deutsche Hochschule, die von hier ins Innere gehenden Bahnen, alles dies zeugte von der Bedeutung der Stadt. Nachdem sie für kurze Zeit in japanischer Hand gewesen war, mußte sie auf Grund der Washingtoner Konferenz an China zurückgegeben werden.